

Sektion der AG Neolithikum auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung (WSVA) und des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung (MOVA) vom 25. – 29. September 2023 in Tübingen

## **Nah am Wasser gebaut – Talauen und Niederterrassen sowie aquatische Ressourcennutzung in neolithischer Zeit**

### **Abstracts**

Raiko Krauß, Dan Ciobotaru, Elena Marinova, Angel Blanco-Lapaz:  
**Ungewöhnliche Essgewohnheiten – Die Nutzung aquatischer Ressourcen durch  
frühneolithische Siedler im Banat**

Die Auswertung von Siedlungsresten der Fundplätze Bucova Pusta IV und Movila lui Deciov im rumänischen Banat gibt einen umfassenden Einblick in die Ressourcennutzung und Ernährung der frühneolithischen Siedler im Zentrum des Karpatenbeckens. Die Siedlungen weisen typische Elemente des Frühneolithikums in Balkanraum auf wie feste Wohnhäuser und Keramikproduktion – auch die Nutzung von Haustieren und Kulturpflanzen ist gut belegt. Bemerkenswert ist aber auch die Verwendung von zahlreichen aquatischen Ressourcen durch die Bewohner, was für eine neolithische Bevölkerung zunächst ungewöhnlich erscheint. So standen verschiedene Muschelarten und Wasserschnecken sowie Frösche, Schildkröten und Wasservögel auf dem Speiseplan der neolithischen Siedler. Unter den bislang ausgewerteten Tierknochen ließen sich zudem etwa 1000 Skelettelemente verschiedenen Fischarten zuordnen, darunter Karpfen (*Cyprinus carpio*), Hecht (*Esox lucius*), Flussbarsch (*Perca fluviatilis*), Rotaugen (*Rutilus rutilus*), Wels (*Silurus glanis*), Döbel (*Squalius cephalus*) und Stör (*Acipenser sp.*). Der Zusammenfund vergleichsweise kleiner (*P. fluviatilis*, *S. cephalus* und *R. rutilus*) und großer Fische (*C. carpio*, *E. lucius*, *Acipenser sp.* und *S. glanis*) könnte auf unterschiedliche Fangmethoden hindeuten. Große Fische werden vorzugsweise aus der Tiefe geangelt, während kleinere Fische üblicherweise mit Fischreusen oder Netzen am Rande der Gewässer gefangen wurden. Die Fischtaxa der Movila lui Deciov beschreiben aufgrund ihrer ökologischen Anforderungen das Vorhandensein eines ausgedehnten Flusssystemes mit einer üppigen Vegetation. Die meisten Arten sind in tiefen und langsam fließenden Gewässern zu finden. Dies deutet darauf hin, dass sich dieser Standort wahrscheinlich in der Nähe des Unterlaufs befand, der eine maximale Wassertemperatur von 20–25 °C aufweist, was der geographischen Lage des Fundplatzes im Mündungsgebiet von Mureş und Aranka in die Theiss entspricht.

Die Auswertung der pflanzlichen Nahrungsreste zeigt zwar eine Dominanz von Kulturgetreide und den typischen neolithischen Hülsenfrüchten. Hinzu kommen aber zahlreiche wilde Sammelpflanzen, von denen einige ebenfalls aus dem Wasser oder dem unmittelbaren Uferbereich der Flüsse stammen. Handelt es sich dabei lediglich um eine Anpassung an die lokalen Umweltbedingungen oder ist dort erstmals ein Aspekt der neolithischen Ressourcennutzung erfasst, der an anderen Fundplätzen bislang unbeachtet geblieben ist?

Von Bedeutung für das Verständnis dieser Siedlungsplätze ist auch die Landschaftsrekonstruktion. Heutzutage stellt sich dieser Naturraum als offene Steppenlandschaft dar. Erste Interpretationen der Grabungsergebnisse lassen jedoch ein ausgeprägtes Mikrorelief rekonstruieren und die Landschaft war offenbar stärker bewaldet. Eine Besonderheit der Region ist zudem das Fehlen von Steinen im Untergrund. Dieser Umstand ist bemerkenswert, da Steinartefakte essenziell für jede neolithische Gesellschaft sind. Verschiedene Strategien im Umgang mit diesem Mangel können aufgezeigt und diskutiert werden. Während sich im westlichen Karpatenbecken mit der Linearbandkeramik ein Kulturpaket entwickelt, das wir gewohnt sind als „klassisch“ neolithisch anzusehen, scheint die Geschichte im östlichen Teil dieser Großlandschaft einen anderen Verlauf zu nehmen.

*raiko.krauss@uni-tuebingen.de; ciobotarudan@yahoo.com;*

*Elena.Marinova-Wolff@rps.bwl.de; angel.blanco-lapaz@uni-tuebingen.de*

Shaddai Heidgen, Elena Marinova, Martin Ebner, Annett Junginger, Yvonne Tafelmaier, Jörg Bofinger, Raiko Krauß

### **Paläoökologische Signale für die Landnutzung in einer mitteleuropäischen Flusslandschaft am Vorabend der ältesten neolithischen Besiedlung**

Durch Bohruntersuchungen konnte im Flusstal der Ammer, westlich von Tübingen, eine heute weitgehend trocken liegende Feuchtsenke (Ammer-Ried) nachgewiesen werden. Im unmittelbaren Umfeld dieses Gewässers ließen sich die ersten Bauern der Region nieder. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt untersucht, welchen Charakter die Landschaft am Übergang vom Mesolithikum zum Neolithikum hatte und welche Umweltveränderungen bereits durch die mesolithischen Jäger- und Sammlergruppen verursacht wurden. Eine gut abgesicherte Rekonstruktion frühholozäner Feuerereignisse und Vegetationsveränderungen im Ammer-Ried ermöglicht es, die Beziehungen zwischen Umweltveränderungen und möglichen anthropogenen Einflüssen zu diskutieren. Die Studie wendet einen Multi-Proxy-Ansatz an, der auf der Analyse von Pollen, nicht-Pollen-palynomorphen Proben sowie Mikro- und Makrokohleresten aus einem Bohrkern basiert, der etwa 7 km von der gut stratifizierten, mehrphasigen mesolithischen Fundstelle von Rottenburg-

Siebenlinden am Neckar entfernt entnommen wurde. Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass während des frühen Holozäns (zwischen 10,1–9,8 ka calBP) natürlich verursachte Brände die Öffnung von Wäldern und Feuchtgebieten begünstigten. Diese Bedingungen machten die Landschaft für wilde Weidetiere attraktiv und begünstigten die Entwicklung einer essbaren Unterwuchs- und Pioniervegetation, wie z. B. der Hasel. Die natürlichen Veränderungen der Vegetation im Ammertal wurden wahrscheinlich von Jägern und Sammlern genutzt, die von den Ressourcen der durch Feuer vergrößerten offenen Flächen profitierten. Darauf deutet eine erhöhte lokale Paläobrandaktivität im Ammertal hin, die sich mit dem ältesten Besiedlungshorizont H-IV (10,1–9,9 ka calBP) in der archäologischen Fundstelle Rottenburg-Siebenlinden überschneidet. Hier bestätigt die großflächige Haselverarbeitung die Bedeutung der sich ausbreitenden Laubvegetation in der Region. Holzkohle- und Pollenanalysen aus den Ammertal-Sedimenten deuten darauf hin, dass mesolithische Jäger und Sammler nach 9,5 ka calBP höchstwahrscheinlich häufige lokale Brände von geringer Intensität kontrollierten und Feuer als Teil ihrer Subsistenzpraktiken nutzten. Außerdem fallen die Perioden häufigerer Brände ungefähr mit den Perioden menschlicher Besiedlung in H-III (9,4–8,7 ka calBP) und H-II (8,4–7,8 ka calBP) in Rottenburg-Siebenlinden zusammen. Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Untersuchungsregion ein günstiges natürliches Umfeld für frühholozäne Jäger und Sammler bot.

Während für die mesolithische Bevölkerung eine Nutzung der Gewässer- und Uferzonen von Neckar und Ammer evident erscheint, stellt sich die Frage, inwiefern die Flussauen auch für die frühneolithische Besiedlung relevant war. Die potenzielle Nutzung von aquatischen Ressourcen ist eng an die Frage geknüpft, wie sich das Ammer-Ried ab dem Beginn der neolithischen Besiedlung verändert hat.

*shaddai.heidgen@uni-tuebingen.de; Elena.Marinova-Wolff@rps.bwl.de;*

*martin.ebner@uni-tuebingen.de; annett.junginger@uni-tuebingen.de;*

*Yvonne.Tafelmaier@rps.bwl.de; joerg.bofinger@rps.bwl.de; raiko.krauss@uni-tuebingen.de*

Raiko Krauß, Jörg Bofinger, Yvonne Tafelmaier

### **Wohnen am See – die Siedlungslandschaft entlang der Ammer am Beginn der frühneolithischen Besiedlung im Neckarraum**

Langjährige Forschungen im Raum zwischen Rottenburg am Neckar und Tübingen sowie dem südlichen Rand des Schönbuchs bieten eine hervorragende Grundlage für die Erforschung des kulturgeschichtlich bedeutenden Übergangs vom Mesolithikum zum Neolithikum in Mitteleuropa. In der Flussaue des Neckars bei Rottenburg konnte eine spätmesolithische Besiedlung sicher nachgewiesen werden. Unweit davon bot eine Siedlungskammer mit z. T. ausgedehnten Lössflächen westlich von Tübingen im Flusstal der Ammer, eines kleinen

Nebenflusses des Neckars, beste Voraussetzungen für die Besiedlung der frühesten ackerbaulich geprägten Gesellschaften von der ältesten Linearbandkeramik bis ins Mittelneolithikum.

Seit 2017 erforschen wir dort in einem Kooperationsprojekt der Universität Tübingen mit dem Landesamt für Denkmalpflege in Baden-Württemberg ausgewählte Fundplätze, mit einem dezidierten Fokus auf kulturchronologische Fragestellungen. Neben der dichten archäologischen Fundlandschaft stellt eine ehemalige Feuchtsenke mit umgebendem Riedgürtel, in unmittelbarer Nachbarschaft zu den von uns untersuchten mesolithischen und frühneolithischen Siedlungsarealen, ein Klima- und Umweltarchiv von unschätzbarem Wert dar. Dieses sog. „Ammer-Ried“ erlaubt eine Landschaftsrekonstruktion vom ausgehenden Pleistozän bis zum Beginn der frühneolithischen Besiedlung in der Region. Das Projekt verfolgt das Ziel, die chronologische Abfolge der linearbandkeramischen Besiedlung im Detail zu klären und mit gezielten naturwissenschaftlichen Analysen Aussagen zur Ernährung der frühneolithischen Bevölkerung zu erlangen. Die Ergebnisse der Umweltrekonstruktion über die Daten aus dem Ammer-Ried und die Großresteanalyse von botanischen Funden aus den frühneolithischen Siedlungen sowie die Auswertung der zoologischen Materialien ergänzen sich dabei gegenseitig.  
*raiko.krauss@uni-tuebingen.de; joerg.bofinger@rps.bwl.de; Yvonne.Tafelmaier@rps.bwl.de*

Elena Marinova, Tanja Märkle, Oliver Nelle, Jörg Bofinger, Raiko Krauß

### **Frühneolithische Landwirtschaft und Landnutzung im Ammertal, westlich von Tübingen**

Die archäobotanische Analyse der linearbandkeramischen Fundstellen Ammerbuch-Pfäffingen „Lüsse“ und Ammerbuch-Entringen „Unteres Feld“ im Flusstal der Ammer liefert zahlreiche Funde von verkohlten Pflanzenmakrofossilien, die Aufschluss über die landwirtschaftlichen Praktiken und die Landnutzung im Oberen Neckargebiet geben. Die archäobotanischen Proben wurden systematisch entnommen und die verkohlten und mineralisierten Pflanzenreste durch manuelle Flotation extrahiert. Die hier vorgestellten makrobotanischen Analysen beruhen auf der Untersuchung von über 12 600 Pflanzenresten aus ca. 200 Proben (1780 Liter geschlämmtes Sediment), die aus 70 Befunden stammen. Die Funde verkohlter Pflanzenmakrofossilien geben detaillierten Aufschluss über die landwirtschaftlichen Praktiken und die Landnutzung in diesem Gebiet. Die systematische Beprobung der ausgehobenen Gruben und Gräben erbrachte neben den üblichen Siedlungsanzeigern auch Massenfunde von Emmer und Erbsen. Weitere nachgewiesene Feldfrüchte sind Einkorn, wohl auch Timofeevii-Weizen, Linsen, Flachs und Mohn. Unter den Funden wildwachsender Vegetation im archäobotanischen Befund dominieren Indikatoren synanthroper Habitats (Unkräuter und Ruderalien). Die Holzkohleanalyse ergänzt die Informationen über die Landnutzung in der Umgebung und zeigt eine starke Dominanz von

Eiche (*Quercus*), meist mit größeren Durchmessern. Dies könnte auf Bauholz zurückzuführen sein, aber auch auf eine sehr gute Verfügbarkeit der Waldressourcen. Die Ergebnisse der Studie werden in einem breiteren Kontext der Neolithisierung der Neckarregion und der benachbarten Gebiete diskutiert. Im Hinblick auf die topographische Nähe der untersuchten Siedlungen zum Ammer-Ried soll die Nutzung auch von aquatischen Ressourcen diskutiert werden, wie sie aus den südöstlichen Herkunftsgebieten der Linearbandkeramik bekannt ist.

*Elena.Marinova-Wolff@rps.bwl.de; tanja.maerkle@rps.bwl.de; Oliver.Nelle@rps.bwl.de; joerg.bofinger@rps.bwl.de; raiko.krauss@uni-tuebingen.de*

Alexandra Philippi

### **Versunkene Welten. Die Seeufersiedlung Hüde I, Ldkr. Diepholz, im „Niemandland“ zwischen späten Wildbeutern und frühen Bauern**

Während weite Teile Norddeutschlands im 5./4. Jahrtausend v. Chr. durch ein Spannungsfeld vielfältiger, gänzlich differenter kultureller Strömungen von späten Jäger-Sammler-Fischer-Gruppen und frühen sesshaften, bäuerlichen Gemeinschaften geprägt wurde, lag eingebettet in eine weitläufige Moorlandschaft am heutigen Dümmer See, die steinzeitliche Seeufersiedlung Hüde I, Ldkr. Diepholz. Die Lage in Gewässernähe bot den Menschen bereits seit dem Mesolithikum attraktive Siedlungsbedingungen, die sich vor allem durch eine gesicherte Wasserversorgung, die Verfügbarkeit von aquatischen und terrestrischen Ressourcen sowie eine erleichterte Fortbewegung über das Wasser auszeichnen. Die Attraktivität des seeufernahen Standorts spiegelt sich in zahlreichen mesolithischen und neolithischen Fundstellen wider, die sich an den alten Uferlinien orientieren. So auch der Fundplatz Hüde I, der nachweislich zwischen der Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr. bis etwa um 3400 v. Chr. besiedelt wurde. Während des Spätmesolithikums und des Frühneolithikums lag der Fundplatz auf einer sanft erhöhten Halbinsel, die in den See hineinragte und im Westen, Norden und Osten von Wasser umspült wurde.

Ausgegraben wurde der Siedlungsplatz bereits in den 1960er Jahren und zählt noch heute zu den bedeutendsten neolithischen Fundplätzen Niedersachsens. So handelt es sich nicht nur um die einzige bislang bekannte Seeufersiedlung des 5./4. Jahrtausends v. Chr. in der Nordwestdeutschen Tiefebene. Auch das feuchte Bodenmilieu im ehemaligen Ufersaum der damals kaum entwässerten Fundstelle bot ideale Erhaltungsbedingungen für (u. a.) organisches Fundmaterial. Insbesondere die mehr als 40 000 Keramikfragmente bieten einzigartige Einblicke in den Übergang von Spätmesolithikum zum Neolithikum, da in Hüde eine einmalige Keramikabfolge vorliegt, die Elemente von Bischheim, Ertebølle und Swifterbant sowie der frühen und entwickelten Trichterbecherkultur umfasst. Die Nutzungszeit der Fundstelle fällt demnach in eine Zeit des Umbruchs – der Neolithisierung der

Norddeutschen Tiefebene. Deshalb gilt Hüde I als Schlüsselfundplatz für das Verständnis der Neolithisierung des Nordens: Elemente der westlich, nördlich und südlich lebenden Gruppen kommen hier vor – in Niedersachsen einzigartig.

*alexandra.philippi@nld.niedersachsen.de*

Christian Tinapp

### **Auen und Niederterrasse im unteren Pleißetal südlich von Leipzig**

Der nördlichste Abschnitt eines über viele Jahre archäologisch begleiteten linearen Projektes, des Baus der BAB72 zwischen Chemnitz und Leipzig, bot die Gelegenheit, durch geoarchäologische Untersuchungen Einblicke in vor- und frühgeschichtliche Aktivitäten im unteren Pleißetal zu bekommen. Vor über 7000 Jahren trafen die ersten Ackerbauern an der unteren Pleiße auf ein morastiges, bewaldetes Tal, in dem einzelne trockene und hochwassersichere weichselzeitliche Terrassenreste lagen. Diese wurden schon im Frühneolithikum aufgesucht und besiedelt. Bereits in der Bronzezeit sorgte die im Mittel- bis Spätneolithikum vermehrt einsetzende Sedimentation von Auenlehm für zunehmend besser nutzbare Böden in der vormals morastigen Aue. Diese Bereiche konnten zwar kurzzeitig bei größeren Überschwemmungen überflutet werden, blieben aber die meiste Zeit des Jahres trocken. Daher ist es kein Zufall, dass die Flussauen zwischen den Terrasseninseln an der Pleiße, aber sicherlich auch an der nahegelegenen Weißen Elster, spätestens ab der Jungbronzezeit vermehrt von Menschen aufgesucht wurden. Später gelangten auch die inselartigen Terrassenreste in den Überschwemmungsbereich des Flusses und Auenlehm lagerte sich darüber ab, so dass bis heute diese Stellen geologisch als holozän verfüllte Aue kartiert sind. Viele neolithische Altfunde aus dem Tal der Pleiße, aber auch der Weißen Elster, gelten so bis heute als Auenfunde, obwohl sie wohl zu großen Teilen von unter Auenlehm begrabenen Terrassenhochlagen stammen.

*Christian.Tinapp@lfa.sachsen.de*

Saskia Kretschmer, Harald Stäuble, Christian Tinapp

### **Neolithische Siedlungsbefunde am Rand und innerhalb eines kleinen Feuchtgebietes bei Kieritzsch, Lkr. Leipzig**

„Nah am Wasser gebaut“ muss für neolithische Siedlungen nicht nur eine Standortwahl in Talauen und auf Niederterrassen bedeuten. Die Beschreibung trifft auch auf einen Fundplatz in Sachsen zu, der mittig auf einer aus pleistozänen Lockersedimenten aufgebauten Hochfläche und mit einiger Entfernung zwischen den großen, den Leipziger Südraum prägenden Flusstälern von Weißer Elster und Pleiße liegt. Für die Standortwahl wohl entscheidend war eine ca. 7,5 ha große Senke im Wasserscheidenbereich, die periodisch Wasser führte. An zwei Seiten dieser Senke befanden sich mehrphasige Siedlungsplätze. Sie

reichen vom frühen Neolithikum bis in die frühe Bronzezeit und belegen eine wiederholte Siedeltätigkeit in nahezu allen Abschnitten des Neolithikums. Für das frühe und das späte Neolithikum konnte anhand von Hausgrundrissen Lage und Größe der Siedlungen erfasst werden. Mehrere hundert Gruben und Pfostengruben bezeugen auch eine Nutzung der Senke selbst in allen Siedlungsphasen. Der Nutzungszweck der Befunde scheint im Wesentlichen mit der Ressource Wasser in Zusammenhang zu stehen. Am Rand der Senke wurde zudem eine mehr als 100 Befunde umfassende Reihung an Schlitzgruben dokumentiert, deren Datierung noch unklar ist.

Aufgrund der seit dem Frühneolithikum entstandenen, mehr als einen Meter mächtigen, limnischen und kolluvialen Ablagerungen herrschten in der Senke gute Bedingungen für die Erhaltung organischer Materialien. Durch die Verknüpfung archäologischer und naturwissenschaftlicher Ergebnisse wird versucht, das Siedelgeschehen mit einer Rekonstruktion der Landschaft zu verknüpfen.

*Saskia.Kretschmer@lfa.sachsen.de; harald.staeuble@lfa.sachsen.de;*

*Christian.Tinapp@lfa.sachsen.de*

Frauke Kreienbrink

### **Eine linienbandkeramische Siedlung auf der Niederterrasse der Elbe bei Clieben, Sachsen**

In der Dresdner Elbtalweitung wurde 2009 in der Gemarkung Clieben, nordwestlich von Dresden, eine Siedlung der älteren bis jüngeren Linienbandkeramik aufgedeckt. Gelegen auf der Tieferen Niederterrasse in unmittelbarer Nähe zum rezenten Elbverlauf und bedeckt von bis zu 0,85 m Auenlehm, war die Siedlung zuvor vollkommen unbekannt. Durch die Ausgrabungen im Vorfeld eines Gastrassenneubaus wurde ein knapp 0,7 ha großer Ausschnitt mit zehn Hausgrundrissen im zentralen, dicht belegten Siedlungsbereich erfasst. Durch geomagnetische Messungen konnte die Gesamtgröße der Siedlung mit ca. 8 ha und einem Gesamtbestand von vermutlich 50 bis 60 Häusern bestimmt werden. Dank der späteren Überdeckung mit Auenlehm hat im Bereich der Siedlung kaum Erosion stattgefunden, sodass hier eine bisher nur selten dokumentierte Befundlage mit einer offenbar großflächig erhaltenen Fundsicht mit zahlreichen eingelagerten Artefakten vorliegt und die Befunde nahezu in Originaltiefe erhalten sein dürften.

Mit der Fundstelle in Clieben liegt für die Elbtalweitung erstmals der Nachweis einer größeren, über längere Zeiträume bestehenden linienbandkeramischen Siedlung direkt am Flusslauf vor, mit teils beachtlichen, bis zu 52 m langen Großbauten. Die letztlich nur durch den Zufall der Leitungsverlegung bekannt gewordene Siedlung gibt einen Hinweis darauf, dass sich das bisher bekannte Siedlungsbild in der Dresdner Elbtalweitung komplexer gestaltet, als lange

angenommen, und die vermeintliche Nicht-Besiedlung der flussnahen Bereiche von Aue und Niederterrasse möglicherweise lediglich ein forschungsgeschichtliches Relikt ist.

*Frauke.Kreienbrink@lfa.sachsen.de*

Harald Stäuble

### **„Die Erde ruht auf Wasser“. Aquatische Ressourcen jenseits von Oberflächengewässer**

Die Thales von Milet zugesprochene Aussage wird hier so gedeutet, dass Wasser die Grundlage allen Lebens ist und zugleich dass es aus der Tiefe geschöpft werden kann. Zu den für alle Lebewesen unentbehrlichen aquatischen Ressourcen zählen nämlich nicht nur oberflächige Fließgewässer oder Seen und Teiche, sondern auch unterirdisches Stau- und Schichtenwasser oder Grundwasser. Diese unsichtbaren ‚Quellen‘ können durch den Bau von Brunnen fast von jeder Siedlungslage aus angezapft und genutzt werden, so dass dadurch eine gewisse Unabhängigkeit von der Nähe zu Oberflächengewässern erlangt wurde. Das Wissen darüber hatte man, wie wir mittlerweile gut wissen, schon zu Beginn der Jungsteinzeit – wenn nicht sogar früher – und auch die technischen Fertigkeiten, tiefe Schächte anzulegen und diese mit Holzkonstruktionen abzusichern.

Hier soll anhand linienbandkeramischer Holzbrunnen diskutiert werden, inwieweit dieses Wissen und Können als Unabhängigkeit von Siedlungslagen in der Nähe von Fließgewässern verstanden werden kann, die gerade für agrarisch geprägte Kulturen immer angenommen wurden. Reichte der praktizierte Brunnenbau dafür aus oder waren Brunnen nur zusätzliche Wasserquellen, die auch oder vor allem für andere Zwecke genutzt wurden? Darauf weisen nämlich sowohl flussnahe Siedlungen mit Brunnen hin als auch wasserferne Siedlungen, die keine verbauten oder unverbauten Schächte zur Gewinnung unsichtbarer aquatischer Ressourcen aufwiesen.

*harald.staeuble@lfa.sachsen.de*

Horst Stöckl

### **Zwei bandkeramische Wasserlöcher auf einer Schwemmlössinsel bei Riegel – Konstruktion und Funktionsweise**

Das nördliche Kaiserstuhlvorland wurde seit dem Neolithikum immer wieder, zuletzt 1778, bei Hochwasser der Elz überschwemmt. Das Hochwasser floss durch eine Rinne ab, die anhand von Höhenlinien der Grundkarten rekonstruiert werden konnte. Bei den Überschwemmungen wurde die spätglaziale Schwemmlössdecke zu einem großen Teil abgetragen, nur einige inselartige Reste blieben übrig. Dort wurde im Früh- und Mittelneolithikum bevorzugt gesiedelt. Zahlreiche weitere Siedlungen liegen am Rand der Rinne. Auf einer dieser Schwemmlössinseln wurden während der Linearbandkeramik zwei eng nebeneinanderliegende Wasserlöcher gegraben. Das besser erhaltene (72/1) war oval,



4,5 × 6,5 m<sup>2</sup> groß mit einer 2,1 m tiefen Sohle. Die Wände waren teils rampenartig, teils steil. In der Sohle befand sich eine 2 m breite und 0,75 m tiefe Mulde, anscheinend eine Schöpfgrube zur Entnahme von Grundwasser. Die Sohle des zweiten Wasserlochs (72/2) lag bei 2,35 m. Die keramischen Funde aus diesen Wasserlöchern konnten anhand von Vergleichsmaterial aus dem Elsass datiert werden, 72/1 ist schwerpunktmäßig älter als 72/2. Die Schöpfgrube von 72/1 fiel in einer längeren niederschlagsarmen Phase trocken und wurde aufgegeben. Die tiefere (72/2) blieb etwas länger in Betrieb. Eine mögliche Funktionsweise dieses Duos wird diskutiert. Auf Grund von bodenkundlichen Informationen können Aussagen zum Schwankungsbereich des Grundwasserstandes im Neolithikum getroffen werden. Schließlich wird auf eine Diskrepanz der bodenkundlichen Experten bezüglich des geologischen Aufbaus der Abflussrinne der Elz eingegangen.

*horstlilliane@hotmail.com*

Renata Huber, Christian Harb, Jochen Reinhard

### **Fischers Fritze am zentralschweizerischen Zugersee – Die jungneolithischen Fischerhütten von Cham-Eslen und weitergehende Hypothesen zur Nutzung des Chamer Seebeckens**

Bei der jungneolithischen Fundstelle Cham-Eslen im zentralschweizerischen Zugersee steht ausweislich der Funde und Befunde die aquatische Ressourcennutzung klar im Zentrum. Der Abschluss der Auswertungen der mehrphasigen Fischerhütte auf einer Untiefe am Nordende des Sees, nicht unweit des einzigen Abflusses, ist der Anlass, die Fundstelle – bekannt u. a. durch die einzigartige, vollständig erhaltene Doppelaxt mit birkenrindeumwickeltem Schaft – detaillierter vorzustellen. In ihrem weiteren Umfeld, dem Chamer Seebecken, wurden in den letzten Jahren zahlreiche Steinberge – einer von ihnen ist Cham-Eslen selbst – (wieder)entdeckt. Jungneolithisch datiertes Fund- und Probenmaterial aus den Steinbergen weist auf einen gewissen zeitlichen Zusammenhang und damit einen starken Fokus auf die Nutzung der Ressource See in dieser Zeit. Allerdings ist unser Bild dieses Zeitabschnitts noch sehr lückenhaft. Die Befunde von und um Cham-Eslen lassen jedenfalls annehmen, dass der aquatische Ressourcenraum in einen größeren amphibischen Nutzungs- und Siedlungsraum eingebunden war, in dem sich Gemeinschaften möglicherweise je nach Jahreszeit in unterschiedlicher Zusammensetzung an verschiedenen Orten aufhielten, um ihren Aufgaben und ihrem „Vergnügen“ nachzugehen. Damit verdichten sich mit dieser Fundstelle die Hinweise auf ein komplexes Raummanagement im Pfahlbauneolithikum, von dem die für typisch gehaltene Seeufersiedlung nur einen kleinen Teil ausmacht.

*renata.huber@zg.ch; christian.harb@ju.ch; jochen.reinhard@zg.ch*

**Was ist ‚La Hoguette‘? Ein neuer methodischer Ansatz (p-RFA) zu einer altbekannten Frage**

Keramik ist eine der wichtigsten und zahlreichsten Hinterlassenschaften materieller Kultur. Sie ist häufig das wichtigste Instrument zur Definition kultureller Gruppen, zur Ermittlung von Kontakten aber auch zur Abgrenzung von Identitäten – und die einzige Artefaktgattung, die eindeutig dem Konzept "La Hoguette" (LH) zuzuordnen ist. Diese Töpfertradition tritt im späten 6. bis frühen 5. Jahrtausend v. Chr. zwischen der Atlantikküste, Nordbayern, der Rhône und den Niederlanden auf. 14C-Analysen und Begleitmaterial zeigen, dass LH in den Zeithorizont der Linearbandkeramik (LBK), der frühesten neolithischen Kultur der Region, datiert. Der Literatur folgend wird LH-Keramik entweder A) aufgrund ihrer Typologie einer westeuropäischen mesolithischen (Hirten-)Gesellschaft zugeordnet oder B) wegen ihres häufigen Auftretens in LBK-Kontexten bzw. -Siedlungen als Sonderform der LBK-Keramik kategorisiert: Die eiförmigen, stichverzierten LH-Gefäße finden sich vor allem in LBK-Fundstellen, in geringer Anzahl auch in Freiland- oder Höhlenfundstellen. Letztere beiden Fundstellenkategorien liegen dabei ebenfalls nahezu ausnahmslos auf dem durch die LBK genutzten Gebiet. Jenseits der scheinbar mesolithischen Gefäßform und der Fokussierung auf Stichzier zeigen die Keramiktechnologien LH und LBK dabei große Ähnlichkeiten. Für beide sind vergleichbare Magerungsweisen – dies gilt auch für die Verwendung ungewöhnlicher Materialien wie Knochen – Aufbautechniken und Oberflächenbearbeitungen dokumentiert. Selten, aber vorhanden sind zudem mit LBK-Schamotte gemagerte LH-Gefäße. Darüber hinaus lassen sich für LH- und LBK-Keramik Parallelen zum transdanubischen Frühneolithikum (Starčevo-Körös-Criş) oder auch zum dortigen Spätmesolithikum (Bug-Dnjestr) ziehen. Somit finden sich im archäologischen Material nicht wenige Hinweise darauf, dass Modell B zutreffender sein könnte. Um jedoch eine klare Aussage zugunsten einer Theorie treffen zu können, muss geklärt werden, ob LH- und LBK-Keramik desselben Fundortes aus demselben Rohmaterial hergestellt wurden – oder nicht. Um die Herkunft der LH-Keramik zu bestimmen, wurde mittels portabler Röntgenfluoreszenzanalyse (p-XRF) der chemische Fingerabdruck von Keramik, Hüttenlehm und Ton aus drei bandkeramischen Siedlungen ermittelt. Die Proben stammen aus der ältestbandkeramischen Siedlung Friedberg-Bruchenbrücken (Wetterau/Hessen) sowie aus Rottenburg-Fröbelweg und Rottenburg-Hailfingen (Oberes Gäu/Baden-Württemberg). Die Ergebnisse zeigen eindeutig, dass LH- und LBK-Keramik in allen Fällen lokal hergestellt wurde. Hierbei wurde entweder fast ausschließlich lokaler Ton (Friedberg-Bruchenbrücken), Löss (Rottenburg-Fröbelweg) oder eine Mischung aus beiden Rohmaterialien (Rottenburg-Hailfingen) verwendet. Bei den einzigen möglicherweise nicht-lokalen Objekten handelt es sich um LBK-Grobkeramik. Durch die detaillierte Auswertung der räumlich-zeitlichen

Zusammenhänge der chemischen Gruppen aus Friedberg-Bruchenbrücken konnten zudem zwei Herstellungsweisen identifiziert werden, die sich in der unterschiedlichen Verwendung und Kombination von Rohstoffen ausdrücken. Beide Zweige – einer beginnend in Haus 02, einer in Haus 08 – produzierten dabei sowohl LH- als auch LBK-Keramik und lassen sich durch verschiedene Siedlungsphasen verfolgen. Die Herstellung von LH-Keramik durch kulturelle Lineages der LBK ist daher sehr wahrscheinlich. LH kann somit zum aktuellen Stand der Forschung als Subkultur der LBK bezeichnet werden.

*m.schauer@campus.lmu.de*

*Posterpräsentation von Stefan Suhrbier, Astrid Stobbe, Hanna Lindemann, Tanja Zerl, Anna Stöcker, Astrid Röpke, Silviane Scharl*

### **Wohnen am Wasser – und anderswo**

Während sich die frühneolithische Besiedlung Mitteleuropas von wenigen Ausnahmen abgesehen auf Lössflächen beschränkt, sind an der Wende vom 6. zum 5. Jahrtausend v. Chr. zunehmend Fundplätze auch auf anderen Standorten fassbar. Nun werden nicht nur Niederungen und Auenbereiche, sondern insbesondere auch über die Lössverbreitung hinausgehende Räume in Mittelgebirgslagen aufgesucht. Damit einhergehend zeigt sich eine Ausweitung des Kulturpflanzenpektrums.

Dies zeigen unter anderem die Untersuchungen im Rahmen des DFG-Projekts „Archäobotanische und geoarchäologische Untersuchungen zur Veränderung vor- und frühgeschichtlicher Wirtschaftssysteme und Umweltbedingungen am Beispiel der prähistorischen Siedlungen in der Flusslandschaft der mittleren Lahn (Gemeinde Weimar, Lkr. Marburg-Biedenkopf)“. Dort ist auf der Lahn-Niederterrasse für den Zeitraum um 4500 v. Chr. eine deutliche Zunahme der Siedlungsaktivitäten belegt. Umfangreiche Siedlungsspuren in Form von Grubenbefunden und Resten ehemaliger Siedlungs- und Abfallschichten konnten archäobotanisch untersucht sowie Feuchtarchive pollenanalytisch ausgewertet werden (Urz et al. 2023). Auf den Nieder- und höheren Terrassen war die Linde ein verbreiteter Laubbaum. In den ausgedehnten Haselbeständen konnten Nüsse gesammelt werden. Eine Ausweitung des Getreidespektrums zeigt die Auswertung der archäobotanischen Großreste. Wurden im späten Frühneolithikum noch ausschließlich Emmer und Einkorn angebaut, so diversifiziert sich das Spektrum im Mittelneolithikum. Es kommen nun Nacktweizen, Nacktgerste sowie Spelzgerste hinzu.

Die Grabung im unterfränkischem Salz (Flur Mühlstatt) zeigt, dass vermutlich im Mittelneolithikum Wohnbauten (Langhäuser) im Auenbereich direkt an Wasserläufen errichtet wurden. Diese Entwicklung wird aktuell im DFG-Projekt „Diversifikation und Wandel.

Untersuchungen zu Besiedlung und Landwirtschaftspraktiken im 5. Jt. v. Chr. im zentralen Mitteleuropa“ untersucht.

*s.suhrbier@uni-koeln.de; Stobbe@em.uni-frankfurt.de; h.lindemann@em.uni-frankfurt.de; tzerl@uni-koeln.de; astoeck2@uni-koeln.de; astrid.roepke@uni-koeln.de; sscharl@uni-koeln.de*